



Wie es kam.

Novelle von S. Renz.

(Nachdruck verboten.)

„Warum der Amtsrichter Schäfer nur nicht heiratet? Er ist doch ein stattlicher Mann und noch in den allerbesten Jahren.“ meinte die Frau Justizräthin Schmidt, von ihrem blumenumbüllten Parterrefenster aus dem Amtsrichter neugierig nachblickend, der, die Aktien unter dem Arm, von seinem geschickt den Stock nachtragenden Knecht gefolgt, eben in das Hotel zum schwarzen Adler zum Frühstück schritt. Fräulein Dora Schmidt hob ihren rotblonden Hut vom Zeichenbrett in die Höhe. „Vielleicht fürchtet er, daß eine junge Frau dieses abgelenkten schwarzen Hundes, das schon mit ihm studiert hat, wie er überall erzählt, schlecht behandelt.“ sagte sie, den Kleiderstift auf den langen, gekochten Nägeln probierend. „Aber, mir dürfte er ihn schon nicht auf den guten Teppich und das neue Sofa bringen.“

„Man sollte das Tier vergiften.“ schlug die Mama vor. „Dann müßte ich aber auch alle Scharfanten verbrennen und den Spatenbräu versiegeln lassen, das sind auch Gefährten.“ lachte die älteste Tochter, mitten in ihren Fingerringen abbrechend. Ihre Stimme klang etwas schrill und das feine Profil zeigte trotz Ruder und Gebraucher Feuer schon eine bedeutliche Schärfe. „Geht nur“, fuhr sie fort, „Lina Böhm ist heute zu spät gekommen, sie trifft ihr nicht mehr.“ Und wieder ein neues Herbschloß, rothbraun mit Kermer, meinte Fräulein Dora gerührt, „so ein Stück ist auch haben.“

„Aber Kinder, der Papa wird brünnen.“ seufzte die Justizräthin. „Ja, wenn eine von Euch den Amtsrichter singel Warum er nur nicht heiratet?“ In der altberühmten Zirkelrunde des schwarzen Adlers wurde eben dasselbe Thema verhandelt. „Warum heirateten Sie nicht, Amtsrichterrchen?“ fragte Nath Schneehuhn den jüngeren Kollegen. „Ein schönes Einkommen haben Sie bereits. Warten Sie einmal, ohne Wohnungszuschuß 3500 Mark. Damit läßt eine Frau sich doch ganz anständig ernähren.“

„Ernähren wohl, aber leiden kaum.“ erwiderte still der blonde Mann des Rechts, seinem Knecht den kleinen Koffer streckend. „Ich will gar nicht nachrechnen, was die Kleider, Hüte, Mäntel u. s. w. kosten mögen. Und dann bieten die modernen höheren Töchter so wenig Garantien für eine einfache Säuslichkeit. Die eine malt in Del, die andere studiert Musik und die dritte schreibt gar für Zeitschriften. Wenn man aber dann nach dem Kochen fragt, wird einem verächtlich ins Gesicht gelacht. Dazu sind ja Dienstmädchen da. Wer sieht heutzutage noch am Klüppelchen und nützt dem Mann die abgerissenen Hemdenbündel an? Und dann erst die Schwiegermütter!“ „Weiber Sohn, unser Kind ist für anständigeren Verhältnissen erzogen.“ heizt es dann. „Sie können doch nicht verlangen, daß sie immer das beste Kleid trägt, und eine Wohnung von vier Zimmern besetzt heutzutage kaum ein Subalternbeamter.“ Kolossale Ansprüche, ewiger Unfrieden im Haus. Nicht wahr, Harro, so leben wir beide glücklich!“

Der Knecht blinzelte verständnisvoll und streckte sich zwischen seinem Herrn und dem schnell beiseite rückenden Nath auf dem Sofa behaglich aus. „Ein epresser Brief für den Herrn Amtsrichter.“ damit überreichte der Kellner ein Schreiben. „Ah, von einem alten Korpsbrüder, der in einem Wendendorf als wohlhabender Pastor sich bemüht, seine zahlreiche Familie kümmerlich durchzubringen. Was kann er mir wollen? So, ich soll Lisa, die fünfjährige Schwester, heute abend auf dem Bahnhof erwarten, um sie und ihre Gepäcke in den wartenden Wagen des Dankel Amtsrath aus Segenfelde zu befördern. Weiter Auftrag in dem fröhen Regen an einem kalten Herbstabend! Ich glaube, der Schnellzug kommt erst gegen acht Uhr an.“

Er nahm noch einmal den Brief vor. „Derlose Menschen“, murmelte er, „die arme kleine nach Segenfelde zu der kranken Frau und dem vorkindlichen Alter zu schicken. Freilich, sie fand froh, die Sorge für die junge Schwägerin auf andere Schultern wälzen zu können; im Hause mag es ja so wie so trapp genug hergehen. Aber schrecklich ist es doch, wie eine Waare über sich verfügen lassen. Fast bezweifle ich, daß der Amtsrath sie gern aufnimmt. Arme Lisa! Als ich sie zum letztenmal sah, war sie ein fröhliches Kind mit kurzen Knechten und langen, fliegenden Zöpfen. Da ich meine alte Kammerfrau auf den Bahnhof schickte, oder gehen wir selbst, Harro?“

„Viel Vergnügen, Amtsrichterrchen.“ meinte der Nath boshaft. „Wenn die Fräulein Schmidt oder gar Lina Böhm sie in Ihre Rolle als Waisenmutter doch bewundern könnten! Ich glaube, in den Augen unserer jungen, eleganten Damenwelt fänden Ihre Aktien doch um ein Bedeutendes.“

Witten durch die Regenschirme tragende Menge drängt, vom trübenden Harro gefolgt, der Amtsrichter. Mitleid mit dem heimathlosen Mädchen, in dessen gastlichem Vaterhaus er früher frohe Stunden verlebte, hat ihn, trotz Stat und Unwetter, herausgetrieben. Vergebens blickt er in die sich schnell leerenden Koupées, vergebens schreitet er den Zug entlang.

„Sie scheint nicht mitgekommen, vielleicht ist sie unterwegs in eine falsche Richtung gerathen. Eine Unvernunft, so ein Kind allein reiten zu lassen.“ meinte er verächtlich den Ausgang zurückend. „Dankel Amtsrichter.“ rief eine helle Stimme, „gut, daß ich Sie endlich finde. Ich habe mich unter den vielen Menschen schon recht gefürchtet!“

„Hastig wandte er sich um. Eine hochaufgeschossene Mädchengestalt im Trauerkleid und mit schwarzumflecktem Kinn stand vor ihm. „Sie haben mich wohl nicht erkannt?“ „Nein, liebe Lisa. Sie sind so sehr groß geworden.“ „Nicht wahr?“ meinte sie trauerhaft. „Aber zu verwundern ist es doch eigentlich nicht. Bin ich doch schon achtzehn Jahre alt.“

„Wirklich?“ Der Amtsrichter sah an die Stirn und kam sich schrecklich alt vor. Richtig, vor fünf Jahren war er als eben angestellter Richter zum letztenmal in der alten Heimath gewesen. Das Jahr darauf starb Lisa's Vater, und nun vor wenig Monaten auch die Mutter. Arme Lisa! Wie verlassen sie doch war! „Ist aus Segenfelde niemand gekommen mich zu holen?“ fragte sie schüchtern. „Nein, wir wollen den Wagen suchen, aber wie naß Sie sind! Nehmen Sie schnell meinen Schirm, während ich suchen gehe.“

„Ach nein, nehmen Sie mich mit.“ bat sie, „ich fürchte mich hier allein zu bleiben.“ „Aber Lisa, Kind, ich werde Sie doch nicht verlassen.“ tröstete er und sagte ihre Hand, die kleine, kalte Hand, die vor Kälte und Nässe wie der ganze übrige Körper bebte. „Nun stand er neben ihr auf der hohen zugigen Treppe, der Wind zerete an ihren Kleidern und trieb ihr den Regen ins Gesicht. „Kein Wagen unten aus Segenfelde?“ rief er hinab. „Nein, nur städtische Droschken.“ lang es zurück. „Brauchen Sie eine, Herr Amtsrichter?“

„Wir wollen noch einmal im Bardeaal nachsehen, vielleicht ist der Kutsher dort.“ schlug der Amtsrichter vor, während Lisa feste weinend neben ihm herging. „Auch dort nichts, alles leer.“ „Was nun beginnen?“ Die Thürschwelle unten in der Stadt schlug neim mal und der Regen wuschte wie ein Wasserfall, als er mit seiner Begleiterin wieder ins Freie trat. „Sie müssen die Nacht hier im schwarzen Adler zubringen.“ sagte er hastig. „Morgen in aller Frühe kommt sicher ein Wagen Sie zu holen.“ Sie nickte und ließ sich von ihm durch die halb dunklen Straßen mit den großen Regenschirmen führen. Sie sprach nicht, aber ihr banges Athemholen und leises Schluchzen schnitt ihm sehr ins Herz.

„Sie sind ja ganz erkarrt, Kind; vor allen Dingen eine Tasse heißen Thee“, rief er, als er endlich neben ihr in der leeren Gaststube des Hotels stand. „Der Kellner soll Ihnen schnell alles bringen, ich gehe inzwischen hinauf, Ihnen ein warmes Zimmer zu bestellen und Sie dem Schutz der Wirtin, einer braven Frau, ganz besonders zu empfehlen. Nur nicht verzweifeln! Kopf oben! Auf der Waise passieren oft solche fatale Dinge.“ Als er wiederkehrte, hatte sie Mantel und Hut abgelegt und kniete auf der Dele vor Harro, der ihr eben herzlich ihr Tschelentuch apporirierte. „Wie drollig er ist!“ rief sie, während ein flüchtiges Lächeln ihr blaßes, verweintes Gesichtchen verklärte. „Wie lieblich sie ist und wie unschuldig.“ dachte er, doch laut sagte er: „Wägen Sie wirklich die Hunde, Lisa?“

„Gewiß, wir hatten zu Hause immer welche. Erinnern Sie sich nicht, wie ich mit Vaters Jagdhund durch den Garten tollte?“

Da ging im Hintergrund eine Thür, verspätete Gäste taumelten und warfen neugierige Blicke auf das schöne Mädchen Trauerkleid.

„Gute Nacht“, sagte er, eilig sich verabschiedend, „den Abend habe ich noch eine Verabredung, doch noch sehe ich wieder nach.“

„Er hatte sie nicht geliebt und sie ihn nicht mehr.“ „Der Amtsrichter“ genannt. Am nächsten Morgen, als er zeitiger, wie es sonst seine Gewohnheit, die Fensterläden aufstieß, brach gerade bei grauem Regengewölbe ein Sonnenstrahl, so licht und warm daß er unwillkürlich an Lias' gelbes Gesichtchen erinnerte. Und dann dachte er weiter, daß ihm eigent die schlanken, schwarzhaarigen Mädchen immer recht gefallen hätten, und daß er begreifen könnte, wenn Mann, ein junger natürlich, Kletterbar oder Seko Rentnant etwa, sich in Lisa verlieben würde. Ob sie wohl wieder durch Thränen ihn anklagen würde? Das war ja Thorheit. Hauptächlich kam es ja dar an, daß seine Beschüßterrolle ausgespielt wurde.

Im Hotel kein Wagen, keine Nachricht. Lisa sah sehr bekümmert aus und willigte sofort auf dem Bahnhof nachzufragen. Auch hier nichts. Ganz niedergeschlagen kehrte sie mit ihm zurück. War Sonntag, die Glocken läuteten, und manche Klüppelgängerin warf dem Amtsrichter und seiner Begleiterin spöttische Blicke zu. Lisa bemerkte es nicht, und er freute sich, daß sie den häßlichen, düstern Schleier nicht über ihres, trauriges Gesicht zog.

„Dann kam ein wunderlicher Tag, so schön und so wie er seinen seit seiner Studententage mehr erlebt zu haben glaubte. Im blauen Herbstsonnenchein wanderte er ihr durch die Stadt, zeigte ihr die alten Kirchen, die weißen Blätter bedeckte Promenade. Und dann oben in einem kleinen Vorstadt Restaurant, wo ihn niem kannte, zu Mittag, und der Amtsrichter benedete beim seinen Harro, der von ihren weißen Händchen liebt gezaugt wurde. „Das war doch einmal ein seltener Tag.“ murmelte als er endlich am Abend seine verstaubte Zungengelent an zubehnte. „Schade, daß morgen alles vorüber ist.“

„Und der Wagen kam, er brachte aus Segenfelde ein Buben mit einem Brief. Unersichtlich nahm er ihn mit Lisa. Er fand sie im vollen Reifeanzug, am Fenster sie wartend. Als er hinausgrüßte, dankte sie lächelnd. Da war es wieder das sonnige Kinderlächeln, das ihm Herz so warm machte. Und dieses Lächeln sollte für der alte Amtsrath sehen, vielleicht mit einem brummen Knurren beantwortet? Schauerlich! „Ein Brief ist gekommen, darf ich ihn vorlesen?“ fragte er, absichtlich ihren Blick vermeidend. Sie nickte, während sie mit zitternden Händen sich ihrem Knechtchen zu thun machte. „Brauchte Lisa nicht mehr, habe für meine kranke Mutter eine ältere, erfahrene Person engagirt. Der Pastor für seine Schwester allein sorgen; das ist seine Pflicht.“

Der Amtsrichter wagte nicht aufzusehen. Wie wir Lisa diese Nachricht aufnehmen? Wie sollte er sie trösten? Doch da stand sie hoch aufgereizt vor ihm. „Der Amtsrath mich nicht braucht und auch Bruder Herz in seinem Hause keinen Platz für mich übrig hat, so ist die weite Welt; da wird sich schon ein Ort für mich finden, wo ich mit mein Brod erwerben kann und nicht wie ein überflüssiger Gegenstand zur Seite stehen lassen darf.“ rief sie stolz. Da wußte der Amtsrichter mit einem mal, was er thun hatte. „Aber ich brauche Dich, meine liebe, tapere Lisa.“ rief er, „Ich brauche Dich als Hausfrau, als ein geliebtes Weib, das mir den Himmel auf die Erde zu bern soll. Lisa, wenn Dir der Dankel Amtsrichter nicht alt ist.“

Er breitete ihre die Arme entgegen. Sie warf sich ihm und stammelte: „Nur weil es so dunkel war, nannte Dich so, von nun an bist Du immer mein guter theer Brod.“

Der Maler.

Novelle von Hedwig Ertli.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein wundervoller Sommerabend und in ein kleinen Vororte der Stadt S. . . feierte man das Er

est. Selbst draußen, nahe beim Friedhof, wo der Pension-
garten zu Ende ging, konnte man noch ganz deutliches
Scherzen und Singen der höchsten Jugend wahrnehmen,
und führte zuweilen ein Lustspiel die leise verhallenden
Töne der Orgelmusik mit sich.

Dies im Schatten einer Linde, den Kopf an ihren Stamm
gelehnt, stand ein junger Bursche von etwa achtzehn
Jahren. Seine Gestalt war schlank, fast schwächlich, seine
Züge erschienen auffallend fein, und große schwärzliche
Augen leuchteten aus ihnen wie Sterne. Häufig öffnete
sich die Ausgangsthür des gegenüberliegenden Gartens,
der zur Mädchenpension gehörte, und ein schönes, junges
Mädchen, von ungefähr vierzehn Jahren, trat heraus.
Suchend spähten ihre blauen Augen umher, endlich hatten
sie entdeckt, nach was sie aussahen.

„Guten Abend, Hans, hast Du lange gewartet?“ mit
diesen Worten reichte die Kleine dem heranretenden Knaben
freudig die Hand.

„Nein, Asta, denn es hielt heut' schwer, ehe ich eine
Gelegenheit fand, dem Trübel zu entlaufen.“

„Aha,“ warf sie leicht hin, „ich bin heute ebenfalls
heimlich aus meinem Zimmer geschlüpft.“

„O, das ist aber romantisch, Du bist der Pension, und ich
dem lässigen Treiben der Altersgenossen entlaufen.“

„Wollen wir nun noch ein wenig später gehen?“
„Ja, aber nicht weit; komm, wir gehen auf den Fried-
hof, denke Dir wie großartig, überall fröhliches Festtreiben,
und wir beide einsam im Garten der Toten! Es ist doch
aber zu schade,“ sagte das lebhafteste Kind ärgerlich hinzu,
„dass wir uns nicht auch an Tage, wenn es die andern
sehen, unterhalten können, aber in der Pension sagt man
mir, es schide sich nicht. Gut also, da ihnen wir es
heimlich!“

Wald sahen die Beiden traulich nebeneinander, auf einen
der kleinen, mit Blumen geschmückten Hügel des Friedhofes.
Durch die erste, feierliche Umgebung langsam berührt,
schwärmte sie eine Weile. Seine dunklen Augen blinzelten
hinzu zum Himmel, von dem einige Sterne funkelten, und
sie betrachtete sinnend eine, im Abendwind traumhaft
schwankende, weiße Vögel.

„Sag einmal,“ brach Asta das Stillschweigen, „warum
bist Du gerade so gern mit mir zusammen, onkalt wie
andere, mit Deinen Altersgenossen zu verkehren?“

„Weil sie mich nicht verstehen,“ sagte er bitter auf,
„niemand mag mich, sie sagen ich sei ein Trübsal; nur
Du, Du ganz allein, versteht mich, Du machst eine Aus-
nahme. Nicht wahr, Asta, Du hält mich gern?“

„Ach, armer Hans, ich will Dich ja immer lieb haben!“
Schmeichelnd legte sie ihre Arme um seinen Hals.

Häufig holte der Knabe Bleistift und Papier aus der
Tasche. „Bitte, Asta, sieh mich einmal an!“

„Ach, Du willst mich wohl wieder abzeichnen?“
Nach einigen Augenblicken hatte er mit wenigen Strichen
eine Skizze von ihr entworfen. Das Bild war ungeschickt,
ließ aber ein bedeutendes Talent ahnen. Er betrachtete
die Zeichnung und seine Züge wurden traurig.

„Aha,“ sagte er dann langsam, als würde es ihm un-
endlich schwer, „wir sehen uns heute zum letzten Mal, ich
sage Dir noch nichts davon, weil ich fürchte es zu thun.
Der Vater schickt mich zum Onkel nach der Stadt, da soll
ich irgend ein Handwerk lernen.“

„Oh,“ rief sie schmerzlich, „und Du kommst nicht wieder?“
„Nein,“ sagte er traurig, „vor einem Jahre nicht.“

„Aha, da habe ich längst die Pension verlassen, o Hans,
wie werde ich einsam sein ohne Dich.“ Eine Thräne
glänzte in ihren Augen. „Denke dann an mich, wie ich
Deiner ewig gedenken werde, Dich werde ich malen, so
lange ich die Hände trüben kann, Du Asta, bist es, Du
die Einzige, die ich lieb habe.“

Er barg, vom Trennungsschmerz übermächtig, den Kopf in
die Hände, und sie schmeigte sich an ihn.

Es war dunkel geworden, voll und klar brach der Mond
aus den Wolken. Asta befand sich mit ihrem Begleiter
auf dem Heimweg.

„Bitte, Asta, nenne mir Deine Lieblingsblume, damit
ich immer, wenn ich sie sehe, Deiner gedenke.“

„Die weiße Lilie ist's!“

„Warum gerade die?“ fragte er träumerisch.

„Weil sie so weiß und klar ist, und weil schon ein
Schmuckstück sie verziert.“

Die Gartenpforte war erreicht.

„Lebe wohl, geliebte Asta, willst Du mich immer lieb
behalten, wie ich Dich?“

„Zamer!“ flüsterte sie festerlich.
Ein Kuß benannte auf ihren Lippen, er stürzte davon,
und sie weinte.

Sieben Jahre waren in's Land gegangen. In der
Residenzstadt A... bildete schon lange Zeit ein näch-
stens stattfindendes Künstlerfest Stadtpredigt. Der er-
sehnte Tag war nun endlich gekommen. Das eleganteste Gar-
tenlokal der Residenz erstrahlte am Abend des Festtages
im Schein unzähliger Lichter, einschmeichelnde Musikweihen
erlönten und ordentlichem, hervorragendem Künstler-
auswärtige und einheimische, standen plaudernd in Gruppen
beisammen, oder promenierten mit den, im Glanze ihrer
Schönheit oder ihrer — Künstlichkeit strahlenden Damen.

Die theatralischen Aufführungen waren gerade beendet
und nach einer längeren Pause sollte der Ball beginnen.
Im Schatten eines Baumes standen drei Herren beisammen.

„Parbleu, lieber Dorsty, gratulire Ihnen, Ihre herrlichen
Wid errege ja förmlich Senation unter den Fachmännern,
sogar der alte Professor behauptet, Sie wüßten ihm noch
über den Kopf.“

„Ja,“ sagte der andere hinzu und klopfte dem jungen
Maler, auf die Schulter, „ja, Hans, Du kannst stolz sein
und dabei bist Du doch immer so trübselig! Wie ist das
nur möglich? Wißt Du, wenn ich es nicht ganz genau

wüßte, daß Du gar keine Damenbelanntschäften pflegst,
würde ich meinen.“

Ein Blick ließ ihn verkommen. Hans Dorsty verabs-
chiedete sich von seinen Freunden.

„Endlich, endlich war es allein und in Träumen ver-
sunten, starrte er erst in das bunte Treiben. Eine junge
Damen fiel ihm auf. Weshalb? — Sie war strahlend
schön. Ein enganges, weit nachschleppendes schwarzes
Sammetkleid umhüllte sie, und als einziger Schmuck krönte
ein Diamantendiadem ihr formliches Haupt.“

„Ein pompöses Weib!“ flüsterter die Herren.
„Aha!“ rief tief erbleichend der junge Maler.

Coquet lächelnd schritt sie durch die Reihen, die Herren
grüßten sie. Jetzt näherte sie sich. Sein Künstlerauge
blieb, gebannt von ihrer Schönheit, auf ihr ruhen. Kaum
erkannte sie den Jugendfreund, den sie bereits von der
Bühne aus beobachtet hatte, als sie unbefangen auf ihn
zuwies.

„Bon jour, Hans, nein, ist es möglich! Nach sieben
Jahren trifft man sich hier als Künstler wieder, wer
hätte das damals gedacht!“

„Es freut mich, gnädiges Fräulein.“

„Wie? —“ Sie lachte laut auf, „Du wirst mich gar
Sie nennen wollen, nein, Hans, es geht immer noch wie
früher!“

„Sie sah ihn verärgert an.“

„Ja früher!“ Er senkte und wie in Gedanken ver-
sunten, legte er hinzu: „Du bist nicht mehr wie da-
mals!“

„Nein, Gott sei Dank, nicht mehr!“ antwortete sie.
„Mit 15 Jahren verließ ich die Pension, bald darauf
ging ich zum Theater und machte dort glänzende
Carrière u. s. w. Auch von Dir hörte ich, daß Du ein
großer Künstler bist.“

„Wenn Du soviel von mir hörtest, Asta, gedachtest Du
da meiner?“

„Mon Dieu, natürlich, wie man eben an alte Freunde
denkt.“

Wieder traf ihn ein sonderbarer Blick ihrer Augen.
Er wandte sich ab und lächelte milde.

„Wollen wir nicht ein wenig promenieren?“

„Ja, warte!“ sie überlegte, „nun, ein halbes Stündchen
werden sie mich schon einmal entbehren können.“

„Wer? —“ fragte er erstaunt.

„Aha, meine Freunde!“

Er senkte. Immer tiefer wanderten sie in den Park
hinein, nur noch leise verhallend anschwoben sie die
Musikflänge. Sie hatte sich auf einen Rasenbank niederge-
lassen, und er stand vor ihr, bewundernd hing seine
Augen an dem schönen Mädchen.

„Ach, Asta, war es doch nur noch einmal wie damals,
an jenem Abschiedsabend, siehe ich hier bei Dir auf dem
Friedhof, sprächst Du so liebe, süße Worte, ich malte
Dich und von fern her tönten jene Festflänge zu uns
herüber.“

„Warum möchtest Du das alles wieder haben?“

„Das kann ich Dir nicht sagen, Asta, Du würdest es
ich nicht mehr verstehen, früher, da verstandest Du es.“

„Sie sah ihn sinnend an, seine Augen zauberten ihr die
vergangene Zeit zurück.“

„Ich war so in Anspruch genommen, hatte so viel zu
lernen, sonst hätte ich Dir wohl einmal geschrieben,“ sagte
sie endlich.

„Ich weiß alles,“ entgegnete er senkend, „Du mußt
lernen, und ich suchte mein Ideal, das ich einstmal, beim
Morbenschein, zwischen Gräbern, gesiehet hatte.“

Von Erinnerungen überwältigt, reichte sie ihm plötzlich
beide Hände und rief leidenschaftlich:

„Ach, Hans, ich weiß es ja, es ist anders geworden
als wie damals, und ich bin tief, tief gesunken; in Stun-
den der Ermüderung habe ich es gefühlt, daß ich eine
Andere geworden bin. Von allen Tugenden und Treiben an-
geleitet, habe ich umfassen wollen, um den Frieden der
Kindheit wieder zu gewinnen, aber vergebens! Wo fand
ich ihn?“

„Erstüßter hatte Hans ihrem Bekannten zu-
geflohen.“

„Aha,“ flüsterte er endlich und presste ihre kleinen
Hände, „wenn Dir nun jemand helfen würde, den ver-
lorenen Frieden wieder zu erlangen, wenn Dir jemand sein
ganzes Herz geben wollte, wenn Du immer noch dein Ideal
wärest, würdest Du ihm angedeihen? Sieh, ich liebe Dich
noch immer so, wie damals auf dem Friedhof, nie wirst
Du anhdren mir Alles zu sein. Komm, vertraue mir,
ich will Dich retten, will Dir wieder geben, was Du ver-
loren.“

„Ziehend gingen des jungen Malers Augen an ihren
Zügen. Doch ihr lehrte plötzlich die Nähe der Welt dann
zurück und als ob sie bereue, vorhin ihren Gefühlen so
freien Lauf gelassen zu haben, erwiderte sie kalt: „Ich
verstehe Dich nicht; reden wir von etwas anderem.“

Er schweig betroffen, dann verlor er sich noch einmal,
sie durch Erinnerungen zurückzuführen: „Was ist Deine
Lieblingsblume, Asta?“

„Mon Dieu,“ lachte sie gezwungen, „am liebsten habe
die, welche direkt aus den glücklichsten Händen Pariser
Blumenfabrikanten kommen.“

Er deutete auf eine, nicht weit von ihnen blühende,
weiße Lilie: „Die war es früher, weil sie so rein und
klar ist. Du hattest recht damals, ein Schmuckstück schon,
zerstört sie.“

Asta wurde die Unterhaltung unangenehm. „Ach, als
Kind hat man oft sonderbare Ideen. Doch wollen wir
nicht jetzt zum Ball zurückkehren? Tanzt Du mit?“

„Nein!“ sagte er hart und bitter.
„Comme vous voulez,“ lachte sie. „Die Musik spielt
bereits, auf Wiedersehen also, komm nach!“ Zerkend die
lange Schleppe über den Arm schlagend, eilte sie beynod
voran.

Er blieb stehen, eiskalt überfiele es ihn und seine
Züge waren erschöpft. „Verloren!“ schaute er auf, „und
ich liebe sie immer noch.“ Den Kopf an einen Baum-
stamm lehrend, schlüchzte er laut auf.

Wieder war eine lange Zeit vergangen. Auf einem,
der vielen kleinen Hügel des Friedhofes, sitzt ein herunter-
gekommen aussehender, junger Mann. Seine bleichen
Wangen erzählen von Elend, und seine dunklen Augen
reden eine lange Leidensgeschichte. Ueber ein Blatt Pa-
pier gebeugt, malt er eifrig Friedhofsscene und weiße
Lilien, zuweilen auch flüstert er lächelnd: „Aha, kommst
Du bald? Wie lange warte ich nun schon auf Dich?“

Die Leute im Orte nennen ihn den irrenjüngling Maler,
und in Künstlerkreisen sagt man beidermaßen: „Schade, daß
ein solches Talent zerstört wurde. Wahrscheinlich ver-
wirrte ihm die Zee eines großen Wertes die Sinne.“

Räthselde *)

Räthsel.

Schwäbliches Räthsel.

Wir haben einen Inzulgenten
Im sonst so frommen Schwabenland,
Er lobet gleich den Elementen
Im erhen wilden Schöpfungsland.

Wiß, seine Zahl ist viele Tausend,
Er laßt im Reus und Bedacht:
Dort ist er still, dort wird er brausen,
Wenn man ihn zwingt mit Rekerlauf.

Er käumt vor Horn, er sprubelt Nade,
Sein Mezel wird ihm zum Gelock:
Aus dem verließenden Gemache,
Wird er mit einem Schusse los.

Es hat der Freude die Empörung
Dem wilden Frankreich ablerant,
Und macht bei uns dieleise Störung,
Doch wünscht man ja nicht ihn entern.

Ines trotz seinen wilden Tans,
Sagt man ihm nach zum Schadernd,
Es habe der fortsetzt Feind
Noch einen deutschen Begegnung.

Mit zwei Silben töpelt der Blübler gerne den Schuldner;
Fener setzt zum Kreuz oft die dritte hinzu,
Und ein Sagrament. Koch sieht das Ganze an Himmel;
Einmalig sag's in der Schlacht kräftig den Gegner an's
Haupt.

Es fällt die dicht gedrängte Menge
Der großen Oer weiten Baum,
Der Batti läse Zaubertlänge
Deraußen wie ein Märchenraum.

Sie hat geendet. Venglich lauchend
Schweigend noch die Menge allzumal:
Dann schallt, wie Meeressagen rauschend,
Die erste Silbe durch den Saal.

Die drei dankt mit höchstem Reigen
Dem Mut, der erwidert ihr die Geste,
Und unter abemleinen Schweigen
Singt sie zum zweiten Mal ihr Lied.

Das Zweite ist die tiefe Quelle
Von jeder reichen Schöpfungsquelle —
Es nährt des Bluts lebende Welle,
Dem Eichenhain giebt's Trieb und Saft.

Auch ist's ein Gut im deutschen Lande,
Der klüme Nelsen viel gebar,
Von denen oft geschmältem Lande
Dür Sonne hing der Kanarar.

Ein Schatzvoll war's an Deutschlands Grenzen,
Des Reiches Graten einst vertraut:
Auch ward's, umrahmt von Eichenzungen,
Als deutsche Mähne jüngst erhaunt.

Das Ganze ist ein Sohn des Zweiten;
Des Zweiten Kraft läßt seinen Blick;
Er gab dem Reich in fähigem Streiten
Vetorner Zweiten vier zurück.

Ihm ist des Zweiten Lodung ettel,
Sein Zweites weilt er lieum Land.
Ein Füllhorn dert seinen Schattel,
Des Reiches Segel führt die Hand.

Das deutsche Volk sticht auf sein Watten
Mit Etos, und Liebe weit und breit,
Und bitter: Gott mag ihm erkalten
Des Zweiten Hülle lange Zeit.

Denn legt er seine Rolle nieder:
Ihm bringt zu seinem Gedenksiel
Der ersten Silbe Ruf nicht wieder,
Wenn erit der Vorhang niederfällt.

Die Aufstellungen folgen in nächster Sonntagsnummer.

Die Damen aller Derartigen, welche uns auf schriftlichem
Wege richtige Lösungen einleiden, werden dann auch veröffent-
licht.

Aufösungen der Räthsel aus letzter Sonntags-
nummer.

Auflösung des 1. Räthsel: Schauer.
Auflösung des 2. Räthsel: Kalauer.
Auflösung des 3. Räthsel: Winterlauf.
Auflösung des 4. Räthsel: Kleind.
Auflösung des 5. Räthsel: Rauf.
Auflösung des 6. Räthsel: Charade (Schar-We).
Auflösung des 7. Räthsel: Grundlag.
Auflösung des 8. Räthsel: Wamell, Amel.
Auflösung des 9. Räthsel: Wam.
Auflösung des 10. Räthsel: Voth.
Auflösung des 11. Räthsel: Bleistift.

Richtige Lösungen: 2. 6. und 8. C. Drehpant.

*) Nachdruck verboten.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Fischer.

